



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 8/44

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Pfg., die Reklameseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 23. Februar

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

„Lebenslustig“

Das ist eigentlich ein richtiges Stichwort unserer heutigen Generation geworden. Wenn man sich die Mühe nimmt, die Zeitungsberichte in der Presse zu studieren, so wird man immer wieder auf den Ausdruck stoßen „Lebenslustiger Herr, beam. Dame“. Und wer dennoch daran zweifelt, daß unser Geschlecht tatsächlich von einer unbändigen Lebenslust befallen ist, den sollte das Faschinstreben der jetzigen Wochen eines Besseren belehren.

Lebenslustig waren ja wohl die Menschen schon immer. Das ist einfach ein Zeichen ihrer Gesundheit und Daseinsbejahung. Es kommt nur darauf an, was sie unter „Lebenslustig“ verstanden. Und da sind doch wohl mancherlei Änderungen eingetreten. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Lebenslust sich in einem titanischen Ideenrausch äußerte. Andere Geschlechter verstanden darunter ein geistiges Seelenleben, wieder andere ein frohes Schaffen an der Kultur. Und unsere Zeit? Ist es nicht so, daß bei uns die Lebenslust zu einem ziellosen Sichausraufen der Triebe geworden ist. „Lebenslustig“ — das ist die verächtliche Umschreibung für ungebremsten Lebensgenuss, für die Gier nach Sensationen und Sinnesrausch. Diese Lebenslust schleudert sich in ein entartetes Vergnügungswesen, sie wälzt sich in Raffiniertheiten und Nervenkübel. Sie läßt verächtlich das wahre Schöne und Große beiseite und stürzt sich auf die schmutzigen Erzeugnisse delatenter Aphorismen. Die Auswirkungen dieser Lebenslust kennen wir. Die Menschen veräußerlichen. Die Kunst entartet. Das literarische Schaffen verjähmt im Zeichen des „Publizitätsmachts“. Das Religiöse und alles Ideale erstickt unter dem äppigen Wuchern von Giftstoffen. Die wertvollsten und tiefsten Triebe der Seele müssen verbürgern, weil sie keine Nahrung mehr erhalten und von einem schreienden Vergnügungsrausch überläßt werden. Der haltlose, leicht entwürfelte Mensch wächelt heran.

Die Gefahr ist groß und wird immer größer, daß wir durch unsere eigene Lebenslust lebensunfähig werden. Der geistige Tod in der schillernden Maske des Vergnügens geht um und jagt den Menschen mit lachender Miene das Mark aus der Seele. Wie viele sind heute schon im Zeichen der Lebenslust den Luftschiff gefahren und wandeln als lebendige Leichen unter uns! Innerlich leer, ausgemüdet, lab — so führen sie ein müdes Schattendasein.

Von den „Lebenslustigen“ Menschen wird gerne das Christentum mit schalen Augen angesehen. Sie wittern in ihm einen Spielverderber, der ihnen Galle in den Freudenkelch gießt. Wann wollte doch unser lebenslustiges Geschlecht erkennen, daß das Evangelium Frohbotschaft ist, Kunde von echter, tiefer Freude, die aller Lebenslust die wahre Erfüllung gibt und sie nicht in einem geistigen Tod, sondern in ewigem Leben erdenkt!

Wahre Freude

Begrüßt dich am Morgen ein freundlich Gesicht, ein gutes Wort, ein Liebesdienst, so durchsonnte es dein Herz für den ganzen Tag.

Glücklich sein heißt die kleinen Kind- und Feiertunden des Tages dankbar nützen und genießen. Paul Steinmüller.

Nichts Besseres ist, denn daß der Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil. Prediger Salomo.

Die Perlen des Gottes Schima

Roman von Franziska Fuhs-Bienau
Copyright by Greiner & Co, Berlin NW 6
(5. Fortsetzung.)

5. Kapitel

Knut Littmar kam seiner Frau gegenüber immer wieder, bald schmeichelnd, bald in grober Rücksichtslosigkeit, mit Forderungen um Geld. Um des lieben Friedens willen gab Vili, bis sie eines Tages ihm sagen mußte: „Knut, Sorge du für mich, ich habe nichts mehr.“ Dann wendete dich gefälligst an deinen Vater, denn mir steht noch die Hälfte deines Vermögens zu.“

„Das bildest du dir ein. Ich habe es sehr richtig, daß Vater dir nicht alles gab, denn du bist ein Verschwendler.“

Vornig trat Knut dicht an seine Frau. „Hüte dich,“ drohte er.

„Vor was?“ fragte Vili und sah ihn ruhig an.

„Dann schreibe ich an deinen Vater,“ erklärte er, ohne Antwort auf ihre Frage zu geben.



Herr Kommerzienrat Adolph Brougier und Gattin zum Ehrenbürger der Stadt Altensteig ernannt

„Ich dulde es nicht,“ rief Vili. „Du wirst es nicht hindern können,“ höhnte Knut, „aber wenn du meinst, es ginge nicht, dann kannst du ja deinen Freund, den Fürsten, bitten, der gibt dir sicher, soviel du forderst.“

In klammernder Empörung blickte Vili ihren Mann an. „Wofür hältst du mich?“ stammelte sie, „ich soll einen fremden Mann um Geld bitten?“

„Er ist doch kein Fremder mehr; er weicht ja nicht von deiner Seite. Denkst du, ich sehe die Blicke nicht, mit denen er dich verfolgt?“ Er lachte spöttisch. „Oder meinst du, niemand würde es bemerken, wenn du mit der dunkelblauen Joppe Spaziergänge machst?“

Ein Bittern überließ die junge Frau. Sie wollte sprechen, aber nur ein Stöhnen entrang sich ihren Lippen. Scham, brennende Scham rötete ihr Gesicht in heißer Blut. So niedrig dachte der Mann, dessen Name sie trug.

Es war ihr unmöglich, eine Antwort zu geben. Boller Berachtung wandte sie ihrem Gatten den Rücken zu. Sie setzte sich an das Fenster und nahm ein Buch zur Hand, als sei sie ganz allein.

Blatt für Blatt wandte sie um und wußte doch nicht, was sie las. Nur nicht sprechen müssen mit ihm, der ihre Frauenwürde in den Staub trat.

In diese unheilvolle Stille hinein klopfte es und auf ein „Derem“ von seitens Knuts meldete die Bedienung den Diener des Maharadscha von Kennapur.

„Er soll eintreten,“ befahl Knut. Abu Mogul trat über die Schwelle. Er legte die Hand an die Stirne und verbeugte sich tief. Dann griff er in eine umhängende kleine Tasche und überreichte dem Hausherrn einen Brief.

Knut öffnete ihn und las laut: „Herr Knut Littmar und Frau Gemahlin werden zu der am dritten des kommenden Monats stattfindenden Abendunterhaltung freundlichst eingeladen.“

Ergebnis: Amtran, Fürst von Kennapur. Mit einem schnellen Seitenblick streifte Knut seine Frau und meinte dann halb im Selbstgespräch: „Solche Ehre widerfährt uns?“

Das Gesicht des Dieners blieb unbeweglich. Wieder legte er die Hand an die Stirne und verbeugte sich tief, während er leise mit monotoner Stimme sagte: „Der Gott des Lichts nur leitet in der Seele des Sterblichen und führt ihn den rechten Weg.“

Vili war noch ganz benommen über die Einladung und die Worte ihres Gatten. Nun trat sie schnell vor und sagte: „Bestellen Sie dem Fürsten unsern herzlichsten Dank für die Einladung, aber leider könnten wir ihr nicht folgen.“

Knut lachte voller Spott: „Ich habe auch noch etwas zu sagen.“ Er trat dicht an den Diener heran und sagte in energischem Ton:

„Bestellen Sie dem Fürsten, wie jagten Dank für die Einladung und wir können gerne, verstanden.“

„Ja, Sahib, mein Ehr hat keine Worte vernommen.“ Der Diener machte wieder eine tiefe Verbeugung und verließ das Zimmer. Kaum hatte sich die Tür geschlossen, rief Vili mit Tränen des Hornes in den Augen:

„Denkst du, ich ginge hin? Nie... sage ich dir, du kannst machen, was du willst.“

„Du wirst wohl schon müssen, oder willst du dich dem Gespött aller aussetzen und den Leuten noch mehr Stoff zum Klatschen geben? Der Ander ist fähig dazu vor verfallener Gesellschaft zu bestimmen, er ließe dich im Auto holen. Und dann würdest du als die erklärte Geliebte dieses desabenden Herrschers angesehen und wärest in der europäischen Kolonie unmöglich. Ueberlege dir also deinen Entschluß und gehe mit mir hin, denn ich habe meine besonderen Gründe dazu.“

Knut ging hinaus und Vili blieb zurück, verwirrt — verwirrt... Was nur tun...? Es gab ja keinen Ausweg, sie mußte hin...

In der europäischen Kolonie schlugen die Einladungen des Maharadscha wie eine Bombe ein.

Noch nie hatte ein Abendländer bisher den Palast des Inders betreten, und deshalb war die Neugierde besonders groß. Jeder, der geladen war, freute sich im Stillen, all die Wunderdinge, von denen man sich erzählte, nun in Wirklichkeit zu sehen.

Währenddessen stand der Diener des Fürsten vor seinem Herrn. „Nun, Abu Mogul, hast du die Antwort?“

„Ja, Sahib Sultamet, der fremde Sahib dankt dir, er käme gern.“

„Und die Frau?“

Abu Mogul schüttelte schattenhaft, ohne daß sein Gebieter es sah, und gab zur Antwort: „Die Blume blüht für sich allein und doch ist sie abhängig vom Stamm.“

Der Fürst winkte mit der Hand und Abu Mogul verschwand. Sie hatte sich also gewehrt, nun aber würde sie kommen, seine holde Blume, und er würde sie wiedersehen.

Wagen auf Wagen fuhr vor dem Palast vor, und die Kut der Gäste ergoß sich durch alle Räume.

In verschwenderischer Pracht waren die einzelnen Säle und Zimmer ausgestattet. Die vielen Türen waren durch leichte Gazevorhänge ersetzt zum Schutz gegen Insekten. Ein Meer von Licht spiegelte sich an den Wänden wider.

Herrliche Möbel aus den seltensten und kostbarsten Holzarten waren überall geschmackvoll verteilt. Ein feines Gesticht aus Holz bedeckte die Fußböden.

Die Tafel war gedeckt mit kostbarem Porzellan, Silber und Kristall und die ausserlesensten Gerichte wurden herangerichtet durch weißgekleidete Diener.

Ueber der Tafel hing an der Decke ein riesiger Schirm, der Fankah. Er wurde, sobald die Gäste Platz genommen hatten, in Bewegung gesetzt und erfrischte die Luft wohlthuend.

Der Gastgeber führte die Frau des Konsuls zu Tisch. Als Herr des Hauses war er nicht in europäischer Kleidung, sondern in der Tracht des Landes. Ein Anzug aus weißer Seide bekleidete die schlankte Figur. Der bis zum Knie reichende schalartige Rock war mit edlen Steinen und mit kostbarer Goldstickerei verziert. Wunderbare Perlenketten schmückten die Brust. Ein Turban von weißster indischer Seide verdeckte das Haar. In der Mitte des Gewebes strahlte eine Karaffe von ausserlesenen Steinen.

Der Fürst hatte Vili beim Eintritt nur kurz begrüßt. Nun hob er den schimmernden Kelch ihr zu.

Eine Sekunde wurzelten beider Augen ineinander, aber schnell senkten sich die Blicke der jungen Frau. Sie war still und in sich gekehrt, die Unreinigkeit mit dem Gatten lastete auf ihrem Gemüt.

Der Maharadscha bot seinen Gästen viel Abwechslung. Nachdem die Tafel beendet war, ließ er durch den Diener bitten, sich auf die Galerie zu begeben, die einen überdachten Hof umgab. Ein indischer Gaukler würde mehrere Zaubertricksstücke vorführen.

Stühle wurden hingestellt und nun konnten alle gemächlich in die Tiefe blicken.



In der Mitte des Hofes stand ein riesenhafter Adler, nach bis auf den angetrockneten Sarong, und neben ihm ein Kürschlein von ungefähr sechs Jahren, nur notdürftig bekleidet. Beide trugen um die Hüften einen breiten Ledergürtel.

Außerdem waren noch zwei Männer da. Der eine schien ein Musikmacher zu sein, denn er hatte seitwärts einen Gong hängen und vor sich eine bauchige, runde Trommel. Mit rasender Geschwindigkeit bearbeitete er beide Instrumente.

Die andere Gestalt, ziemlich zerkümbt, war wohl ein Diener, denn er legte allerhand Gerätschaften zurecht, Körbe, Stangen, Bege und Schwerte.

Der Herr winkte mit der Hand.

Darauf schweig die Musik und die Hand verneigte sich mehrmals vor der Gesellschaft. Dann ergriff der Führer, Korrab Sidur nannte er sich, einen flachen ovalen Korb, in dessen Mitte eine etwa einen halben Meter im Durchmesser runde Öffnung war.

Das Kürschlein trat hinein.

Und nun geschah ein Wunder — — —

Grüne Blätter quollen hervor und legten sich über den Rand des Korbes. Und aus der Mitte wuchs eine Blüte in steckentotem Bef.

Dann hockten die drei Menschen um den Blumenkorb herum und schrien mit sechs scharfen und spitzen Waffen in den Korb so tief hinein, daß die Waffen fast völlig darin verschwand.

Aber nicht nur von oben schrien die graustigen Menschen oder an ein und derselben Stelle, nein, von allen Seiten, gerade und schräg.

Verlegt stelen die grünen Blätter zur Erde, die weißen der Blüte senkten sich zitternd und deckten die Öffnung zu.

Wühlte erlöste ein gräßlicher Schrei. . . Die drei Angebeuer hielten einen Augenblick ein und zogen dann die noch im Korb stehenden Waffen heraus.

Die Gäste überließ ein Grausen. Von den Schwertern tropfte Blut und auch die Blütenblätter hatten sich rot gefärbt.

Aber im gleichen Augenblick regte es sich im Korb, die Blüte ähnelte sich wieder und in der Mitte sah mit lachendem Gesicht der Kleine. Er sprang heraus und sammelte lachzend die Silbermünzen, die ihm die Gäste hinarreichten.

Der Diener sammelte die Schwerte, wusch sie sorgfältig ab und legte sie in einen Korb.

Nun nahm Korrab Sidur drei dicke, saftige Stäbe und schob die Enden ineinander so daß eine einzige Stange von ungefähr sechs Meter Höhe entstand, die sich nach oben etwas verjüngte. Die Spitze war also beinahe mit der Galerie, auf der die Gäste saßen, gleich.

Der Adler hob die Stange, steckte das dicke Ende in eine der tiefen Taschen seines breiten Ledergürtels und stellte sich dann in die Mitte, damit ihn alle sehen und genau beobachten konnten.

Er stieß einen Ruf aus. Daraufhin sprang der Kleine an der Stange hoch, und ohne Füße und Arme zu gebrauchen, war er in wenigen Augenblicken oben.

Halb auf der Stange stehend, schickte er mit einem Bein schaltend, zog er aus seinem Gürtel zwei Pistolen und feuerte sie ab.

(Fortsetzung folgt.)

Gaukler und Universalgelehrter

Zu Beireis' 200. Geburtstag am 28. Februar 1930
Von Kurt Meyer-Roiermund

Charlatane auf der Grenzlinie zwischen Gelehrsamkeit und Schwindel pendelnd, gehören zu den interessantesten Persönlichkeiten deutscher Kultur und Sittengeschichte. Die Verirrungen ganzer Zeitalter spiegeln sich wieder, zugleich aber sind sie Zeugen leidenschaftlichen Dranges nach Erkenntnis, und die Wissenschaft verdankt diesen merkwürdigsten ihrer Jünger manchen ernsthaften Fortschritt. Rätsel aber geben sie noch heute auf, und ihr Charakterbild schwankt nach wie vor in der Beurteilung, die schon zu Lebzeiten höchst vielspaltig war. Zu diesen widerspruchsvollen, fragwürdigen Geistern zählt der vor nunmehr zweihundert Jahren in Mühlhausen (Thüringen) geborene Helmstedter Universitätsprofessor Gottfried Christoph Beireis, der als Polihistor*) und gelehrter Sonderling seinen Platz in der Geschichte der Naturwissenschaften behalten wird. Seine selbst in Jahrhunderten seltene Originalität machte ihn für die Zeitgenossen zu einem angehaunten Mysterium, das freilich gegen Ende seines Lebens mehr museumsartige Gestalt annahm, die inmitten eines Kabinetts von Raritäten ein fast gespenstisches Dasein führte. Derselbe Beireis war fünfzig Jahre früher ein Jenerker Barock, der eine gefürchtete Klinge schlug, ein lähmer Reiter und ein ausgezeichneter Schütze; noch im Alter pflegte er die Studenten bei Experimenten durch seine Muskelkraft in Erstaunen zu setzen.

Abgesehen von Reisen war Beireis seit 1756 als Universitätslehrer und praktischer Arzt in Helmstedt beschäftigt gewesen, wo er 1759 ordentlicher Professor der Physik, 1762 Professor der Medizin, 1767 Hofrat, 1768 Professor der Chirurgie und 1802 Leibarzt des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig wurde. Innerhalb der Geschichte deutscher Hochschulen bildet seine Dozententätigkeit ein besonders farbiges, hervorstechendes Kapitel. Wie der ihm geistig nicht unähnliche Paracelsus unwahrscheinlich gewirkt hatte, weil er seine Vorlesungen als erster in deutscher Sprache hielt, überraschte Beireis damit, daß er seine Vorträge frei, ohne Konzept zu Gehör brachte. Sein ungeheures Gedächtnis machte jedes Hilfsmittel entbehrlich. Aufsehen erregte er ferner, als er das Katheder ohne Perücke bestieg; er trug statt dessen den modischen Haarbeutel der seinen Welt. Wie er überhaupt auf sorgfältige Kleidung viel gab. Alle Abende ließ er sich kriechen, legte sich mit festgebundenen Haaren zu Bett, und welche Stunde er auch zu einem Kranken gerufen wurde, stets erschien er doch so gepflegt, als wenn er sich zu einer Gesellschaft gerüstet hätte. Die Vorliebe für ein wirkames Äußeres entsprach seinem schauspielerischen

Wesen, das er in jeder Situation bekundete. Dabei war sein Ruf als Arzt außerordentlich. Seine Praxis führte ihn bis Halberstadt, Stendal und Magdeburg. In dessen Häusern kamen die Bauern von weiterher nach Helmstedt, um sich von Beireis kurieren zu lassen.

Diese ausgedehnte medizinische Tätigkeit war nur ein Teil seines Wirkens, denn er hielt Vorlesungen über Arzneiwissenschaft aller Gebiete, weiter über Zoologie, Botanik, Mineralogie, Gartenkunde, Oekonomie, Forstwissenschaft, Bergwesen, Chemie, Metallurgie, Glasfabrikation, Physik, Mathematik, Mechanik, Logik, Ästhetik, Münzwesen, Astronomie. In der antiken Literatur wußte er Bescheid, und die zeitgenössische Dichtung verfolgte er, sich selbst poetisch betätigend. Als Polihistor brachte er die Natur in ihrer Gesamtheit zur Anschauung, wobei ihm, der ein Vermögen von fast 100 000 Talern sein eigen genannt haben soll, das kostbarste und seltenste Lehrmaterial bei seinen Experimenten zur Verfügung stand. Sein Reichum, den er größtenteils chemischen Erfindungen auf dem Gebiete der Farben und der Färbereitungen verdankte, führte zu dem im Volke verbreiteten Aberglauben, er könne Gold machen. Beireis verhinderte diese Legendenbildung keineswegs, vielmehr bestärkte er bei Gebildeten wie einfachen Leuten den Nimbus eines Adepten**). Als er in Braunschweig zu einer Hofstafel geladen ist und in einem Kocke daran teilnimmt, wird dieser während des Essens schwarz und zerfällt, dem Bischof von Hildesheim aber verwandelt er im Glase den Wein zu Eßig.

Halb als Wissenschaftler, halb als Charlatan zeigte er sich vor allem in seiner bald weit über Helmstedt hinaus berühmten Raritätensammlung, deren anschau-

Fremd in der Heimat

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab' ich mir befehn,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt' ich in den Straßen geh'n.

Nur im Friedhof fern alleine
Hab' ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Fühlt' ich eine leise Hand.

Martin Greif.

Simplon

(Zum 25. Gedenktag des Tunneldurchstichs am 24. 2. 1905)
Von Johannes Jäh

Der Bau und Durchstich eines Tunnels bedeutet — darin bleiben alle Leute jung! — ein begeisterndes, mit dem Gefühl der Menschenannäherung erfüllendes Ereignis. Als heute vor fünfundsiebzig Jahren im vollendeten größten Tunnel der Welt die letzte Wand fiel, die jene auf einander zu arbeitenden Kolonnen trennte, werden ihre Augen nicht weniger hell als ihre Signale aufgelaucht haben. Die Genauigkeit des Erfolges steigerte noch die Gefühle, denn man traf sich nach den in einer Entfernung von zwanzig Kilometern begonnenen Arbeiten fast unmittelbar an dem vorher berechneten Punkte. Die Einschnitte von beiden Seiten deckten sich nahezu vollkommen.

Napoleon scheint als erster die moderne Bedeutung des Simplon als Verkehrsweg erkannt zu haben. Nach der Schlacht von Marengo baute man 1805 eine große Militärstraße, also gerade hundert Jahre vor der Schaffung des Tunnels. Langwierige Verhandlungen zwischen der Schweiz und Italien gingen voran, bis man im Jahre 1808 mit dem Bau beginnen konnte. Sogleich entstanden mächtige Arbeiterstädte zu beiden Seiten des Berges. Es bildeten sich wahre Wildwestkolonien, rasch aufstrebende, in allen Einrichtungen nur auf den Zweck eingestellte, später wieder zum Verschwinden bestimmte Werkstätten. Sie unterschieden sich im Norden und Süden des Einstichs nur durch ihre landschaftliche Lage: auf der Schweizer Seite das weite Rhonetal, auf der italienischen die enge Schlucht der Diveria. Allein in der Arbeiterstätte Balsanoneca scharte sich auf dem Raum eines halben Quadratkilometers eine Einwohnerschaft von fünftausend Menschen zusammen.

So begann unter der Leitung des hervorragenden Ingenieurs Alfred Brandt (der während des Werkes starb) und anderer der Einstich. Aber ähnlich wie bei Operationen erwies sich die vor der Öffnung des Bergkörpers gestellte geologische Diagnose als falsch. Man hatte auch gehofft, die täglichen Arbeitsvorstöße bei allen früheren Tunnels durch einen Rekord zu überbieten. Doch die Hindernisse waren gewaltig. Man hatte die Gesteinswärme bis auf 42 Grad Celsius, also schon auf eine gehörige Temperatur, geschätzt. Tatsächlich stieg sie bis auf 54 Grad. Die Arbeiter ertrugen sie nicht und halfen sich oft, indem sie mit der Hacke in die Luftleitungen hieben, die den Bohrmaschinen die nötige Druckluft zuführten. Das förderte nicht eben die Bohrung, und man entschloß sich zu großzügigen Einrichtungen. Kaltes Wasser wurde hereingeführt, man kühlte die durch Ventilatoren in den Tunnel getriebene Luftmassen, ließ durch Zerhäuser erfrischende Wasserhänge bilden und bespritzte das Gestein. Aber Wasser machte sich bei diesem Werk nicht nur als heilsame Förderung geltend, sondern auch als wüstes Hindernis: Schon auf der ersten Strecke trat ein auffallendes Sinken der Temperatur ein; die Lösung des Kalks war eine Quelle, die sich plötzlich bei irgend einem Stich des Bohrers entlud, mit dreihundert Litern Wasser in der Minute. Eine spätere Sprengung erschloß gar eine Quelle von zehntausend Minutenlitern, und es sprangen immer neue, bald kalte, bald warme Quellen, gegen die man sich durch starke Dämme von Sandsäcken zur Wehr setzte.

Uebermächtig aber war der Druck des Berges, der mit mehr als zweitausend Metern Ueberlagerung auf den Arbeitern wuchtete. Die härtesten Balken aus Eichenholz knickten ein oder verschoben sich und mußten durch einen Wald von Streben gestützt werden. Man fügte mit Beton gefüllte eiserne Rahmen ein, die sich dem furchtbaren Pressen des Gesteins gewachsen zeigten. Neue Unsicherheiten brachte die saule Beschaffenheit des glimmerartigen Schiefers, aber auch der harte kristallinische Fels war gefährlich genug, er öffnete Risse wie Abgründe, er schleuderte schwere Felsstücke ab. Eine Schlacht tobte im Innern des Simplon.

Der Erfolg war dem ungewöhnlichen Bauwesen zu verdanken: Der Simplon besteht, als einziger der Welt, aus zwei in siebzehn Metern Entfernung laufenden parallelen Tunneln, deren jeder ein Gleis enthält. Der zweite dient während der Bohrungen zunächst als Stützstelle für den ersten, zur Ventilation und zur Beförderung der Arbeiter und Materialien. Freilich, zahlreiche Werkleute fielen dem schweren Unternehmen zum Opfer, noch im letzten Augenblick des Sieges kamen zwei Ingenieure um, und man kennt das Denkmal in Yelle zu Ehren von sechzig italienischen Arbeitern. Doch von jener besonderen Krankheit, die am Gotthardt Berceerungen angerichtet hatte, dem Tunnelwurm, hervorgerufen durch eine Eingeweidebakterie, blieb man am Simplon verschont. Unterstützt wurde die Menschenkraft hier in großartigem Maße durch die Arbeitskraft der umliegenden Berge, die zur Durchbohrung des Simplon ihre eigene Wasserkraft lieferten.

Ein Bild des Geleisteten erhält man aus manchen Zahlen: Die Bohrmaschinen verbrauchten täglich 900 Bohrer, die Arbeiter bei der Handbohrung täglich 10 000 Stk. Täglich fanden 160 große Minenexplosionen statt und 1600 gewöhnliche Sprengungen, unter Verbrauch von 780 Kg.

Vom Karneval

Landauf, landab geht wirklich Prinz Karneval beschwingten Fußes durch Stadt und Land und führt seine Anhänger beiderlei Geschlechts zum fröhlichen Treiben. Unterhaltung, Tanz und Alkohol in den verschiedensten Abstufungen sind abhängige und gefällige Diener des hohen Prinzen. Es ist die Zeit im Jahr, wie der Volksmund so schön sagt, welche es erlaubt, „narret zu sein“ — So soll das Berrücktein nicht bis zur letzten Folge gesteigert werden; — denn häufig sind die Wirkungen schädlich. Wie überall, so auch hier, liegt im goldenen Mittelweg holdes Bescheiden. Das Wort Fasching ist abgeleitet vom mad wachanc = Fastnacht. Der Name Karneval stammt vom lateinischen carne vale = „Fleisch, lebe wohl“ und Maste hat ursprünglich arabische Bedeutung und heißt soviel wie Spott. Durch das Mastentragen verbirgt man sich äußerlich, um innerlich frei zu sein. Das so erzielte Gefühl der vermeintlichen Freiheit läßt (bei manchen Menschen) gesellschaftliche Hemmungen fallen und gewährt falsche Meinungen der anderen über den Mastierten. Fragen wie: „Darf ich das tun? Werde ich mich nicht blamieren?“ scheinen in dieser Zeit nicht immer am rechten Platze zu sein. Der Mensch verkleidet sich nur deshalb, um seelisch nackter zu sein. Dadurch glaubt er sich besser bewegen zu können, sich hemmungsloser zu treiben und zu tummeln. Die in Wege kommenden, verschiedenartigsten Gefahren sind für alle Menschen nicht immer überbrückbar — und eben darin liegt der Kern der tieferen Gefahr. — Prinz Karneval regiert schon viele hundert Jahre die Menschheit. So wurde der feltische Karneval mit einem Aufzug beschloffen, bei dem ein Phantom, das Bild des abgesehenen Jahres, in den Fluß gestürzt wurde, hierbei waren auch 2. I. Verkleidungen in Tiergestalt üblich. Am folgenden Sonntag wurde dann das sog. Carnafener angezündet. Am berühmtesten ist der Karneval von Venedig, nach ihm der von Rom. In Paris bildet der Umzug des boeuf gras, eines fetten Ochsen mit vergoldeten Hörnern und bunten Bändern, den Mittelpunkt der Feier. Bei uns in Deutschland wird Karneval besonders am Rhein und im südlichen Teil des Landes gefeiert. Historisch sind die Fastnachtsfeiern und Umzüge in Oberndorf, Rottweil, Billingen und Elzach. Durch die Reformation und namentlich auch durch den Dreißigjährigen Krieg wurden die karnevalistischen Feiertage fast unterdrückt und kamen erst wieder zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu Bedeutung.



Dynamit. Das dem Berg ausgebrochene Material betrug 840 000 Kubikmeter. Die Baukosten des 19803 Meter langen Tunnels beliefen sich auf 75/100 Millionen Franken.

Bei der Eröffnung fuhr je ein italienischer und Schweizer Zug bis zur Mitte ein. Man hörte jenseits die Pfliffe der anderen Lokomotive, das eiserne Tor ging auf, zwei Ingenieure und zwei Bischöfe von jeder Seite überschritten gemeinsam als erste die Tunnelmitte und umarmten einander, unter den Hymnen der beiden Musikkapellen.

„Looping“

Humoreste von Hanns W. Kappler

Wer hätte je gedacht, daß er, der einfache Bürogehilfe, so plötzlich zur Höhe empor geschleudert werden könnte? — Gestern noch der Kollege der Lehrlingen, heute schon der achtungsvoll Betrachtete, morgen vielleicht der Herrscher all bereit, die heute vor ihm ihren Rücken noch nicht sonderlich krümmten.

Gestern war der Festabend des Exporthauses gewesen, zu Ehren des fünfzigjährigen Bestehens der Firma A. J. Behrens. Angela, die Tochter des reichen Inhabers, hatte es sich angelegen sein lassen, keinem der Angestellten, der sie um einen Tanz bat, einen Korb zu geben. Mit wohlwollendem Lächeln tanzte sie, natürlich unter Wahrung des geziemenden Ab- und Anstandes, mit jedem einzelnen, sogar mit dem jüngsten Stifft, wenn auch nur einen Hocktrott, da er noch nicht anders tanzen konnte.

Aber dann! — Aber dann!

Ja, dann rief man plötzlich zur Damenwahl auf. Aller Augen schauten, auf das höchste gespannt, nach Fräulein Angela, als sie quer durch den Saal schritt. Hundert Augenpaare folgten ihr — und man erstaunte, als sie — Jeremias Meier die Gunst dieses Tanzes gewährte.

Wie die Kollegen vor Reid plakten! Wie die Kontraktanten die Köpfe zusammenstießen! Wie die kleine Minna Leisegang erlebte! Er hatte ihr doch immer schon seine Gefühle ausgedrückt, fand aber nie Beachtung. Ja, nun waren dem Jeremias Meier ganz andere Wege offen! Jetzt eine Minna Leisegang? Nein, Jeremias Meier stand eine ganz andere Laufbahn bevor!

Die Kollegen waren seit jener Begebenheit ganz anders zu Jeremias. Die Lehrbuben rannten am nächsten Tage um die Wette, wenn er auch nur eine Bewegung nach der Kartei machte. Ueberall war man ihm behilflich. Minna Leisegang versuchte oft, seinem Blicke zu begegnen, er aber vermied es gescheitlich, sie anzuschauen.

Am Abend eines der nächsten Tage traf Jeremias Meier zufällig Fräulein Angela auf der Straße. Höflich grüßte er sie.

„Es war doch herrlich neulich abend, gnädiges Fräulein“, bemerkte er, worauf sie ihn erstaunt musterte.

„Ach, Sie sind ja einer der Angestellten meines Vaters!“

„Ja, erinnern Sie sich meiner und der Damenwahl noch?“, fragte Jeremias. Angela lächelte, wie es Jeremias schien, ein wenig spitzbübisch. — „Darf ich fragen, weshalb Sie gerade mich für diesen Tanz auswählten?“

„Stieh Jeremias lähner werdend, hervor.“

„Ja, schauen Sie, Herr Meier“, begann Angela und lachte hell auf, „mit einer Damenwahl ist das nicht so einfach für eine Dame in einer Situation wie jener. Hätte ich diesen Tanz ausgelassen, so würde man mir nachgesagt haben, ich sei stolz. Wählte ich mir einen schönen, feischen Angestellten, so gab es allerlei Geräusche und Gemunkel. Sie werden ja wissen, wie das überall so ist. Also nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Herr Meier, daß ich mit sagte: Wenn Du Dir für diesen Tanz den Mann erwählst, der am — wie soll ich schon sagen — am dämlichsten ausschaut, dann ist jedem Gerübe von vornherein die Spitze abgedroschen, dann würde man jede Rutmakung ohne weiteres unterdrücken.“

„Sehen Sie, so mußte ich denken und handeln. Seien Sie mir nicht böse, daß ich die Wahrheit so geradheraus gesagt habe. Guten Abend!“

Am folgenden Tage begleitete Jeremias Meier nach Büroschluss Minna Leisegang auf dem Heimwege. Er küßte sie auch, und sie wehrte sich nicht. Sie fühlte sich geschmeichelt, daß die Liebe in Jeremias über das lodende Geld siegte. Man rechnete es Jeremias im Büro hoch an, daß er nicht über seinen Stand heiratete, daß er sogar wegen eines Tippmädels die beste Partie ausgeschlagen, die sich je einem Büromenschen geboten hatte.

Das ist Looping des Lebens —!



Gesandter Dr. Köster gezeichnet.

Buntes Allerlei

p. Sowjet-Rußland. Die „Morning-Post“ berichtet als von einem offenen Geheimnis, welche neue Form die Massenvernichtung von Menschenleben in Sowjetrußland nunmehr angenommen haben soll. Die Tscheta sucht zu vermeiden, noch mehr Menschen erschießen zu lassen, als schon ohnehin geschieht. — denn diese Art Todesstrafe ist zu auffallend. Eine echt sowjetische Erfindung sei jetzt, die Todesstrafe durch Tschetisten-Ärzte ausführen zu lassen. Man bringt die Opfer auf dem Operationstisch ums Leben, — oder man gibt ihnen Arzneien ein, die den Tod zur Folge haben. Es sei Tatsache, daß aus den Hospitälern der S. P. U. (Tscheta), niemand mehr lebend heraus kommt. Diese Form der Beseitigung werde besonders häufig auch bei lästigen Ausländern angewandt, an Kommunisten, die nach Rußland kommen und die man vernichten muß, — damit die Wahrheit nicht in das Ausland dringt. Es heißt auch, daß die kommunistischen Machthaber sich vielfach dieser Methode bedienen, um sich selbst hervorragender Genossen zu entledigen.

p. Kinder als Räuber. In Inntal in Oesterreich wurden die Brüder Engelbert und Alois Marxhul aus Sitz, ein Dreizehnjähriger und ein Siebenjähriger, verhaftet, die zahlreiche große Einbrüche auf dem Gewissen haben. Sie brachen u. a. in die Pfarrkirche von Loserboden ein, plünderten den Altar und beraubten die Opferstöcke. Ferner sprengten sie die Gittertür zum Amtszimmer der Bahnstation Riez auf, stahlen die eiserne Handtasche und verübten zahlreiche andere Einbrüche in Sitz und Schlieren. Die Kinder, die sich durch große Geldausgaben verdächtig machten, wurden nunmehr nach Innsbruck gebracht und werden einer Zwangserziehungsanstalt übergeben.

p. Ein zahmer Hirsch. In Waldalgesheim hat der Gemeindefürster schon längere Zeit in seinen Ställen einen Hirsch, den er im Walde lebend gefangen. Das Tier ist so zahm, daß er es in Wald und Feld, ja auf die belebten Straßen mitnehmen kann. Wie ein Hund läuft es ihm nach, auf den Namen Viezel hörend. Weder Hundegebell, noch der Lärm der Autos können das Tier erschrecken; im Gegenteil, den Hunden stellt sich das Tier kämpfend gegenüber.

p. Schütz dem Steinadler. Im schweizerischen Nationalpark ist dieses Jahr kein einziger Adlerhorst besetzt worden. Das beweist deutlich genug, wie selten der König der Lüfte schon heute geworden ist. Der Präsident des schweizerischen Landeskomitees für Vogelschutz, bemerkt hierzu, daß es in der Schweiz in wenigen Jahren keine Adler mehr geben werde, wenn die Kantone fortfahren, das Erlegen des Steinadlers während der Riszeit, wo dann fast immer das seltene Weibchen getroffen wird, zu erlauben. Die Adler sollten, wie alle Raubvögel, vom 1. April bis zum 31. Juli unbedingt geschützt sein.

p. Ehrenrettung der Gans. Die französische Akademie der Wissenschaft hat im französischen Wörterbuch die Wendung „Dumm wie eine Gans“ gestrichen. Der moderne Automobilverkehr soll beispielsweise gezeigt haben, daß im Gegensatz zum Huhn, die Gans die Gefahr eines heranrückenden Wagens begreift und sich rechtzeitig in Sicherheit bringt.

p. Schützt die Hunde vor Kälte. Die Zeit der kalten Nächte ist da; vergeßt deshalb vor allem nicht euren treuen Wächter, den Hofhund! Der Hund ist recht empfindlich gegen Kälte. Man sorge dafür, daß die Hütte auf dem Hof häufiger mit frischem Stroh gefüllt wird. Um die Wärme zu halten, tue man auch ein paar Decken hinein. Das Dach dichte man gegen Zugluft und Kälte ab, vor den Eingang hänge man ein Tuch. — Die Fütterung des Hundes sei etwas reichlicher. Wichtig ist auch die Sauberkeit in der Umgebung der Hütte. Auch für Zughunde, die tagsüber lange im Freien warten müssen, vergeße man Unterlagen und Decken nicht.

p. Treue eines Hundes. Von einer Tierfreundin ist folgendes tragisches Vorkommnis in Berlin beobachtet worden. Auf dem Tegeler Friedhof wurde ein ehemaliger Unteroffizier begraben. Dem Trauerzuge folgte ein Schäferhund, den Schweiß eingeklemmt, hin und wieder jämmerliche ausstößend. Als der Sarg der Erde übergeben war und die Leidtragenden sich entfernten hatten, blieb der Hund — trotz allen Zuredens — am Grabe. Als abends der Friedhof geschlossen wurde, setzte sich das Tier an der Friedhofspforte nieder und war auch mit Gewalt nicht fortzubringen. Der Verstorbene hatte das durch einen Granatsplitter verletzte Tier 1918 an der Front gefunden und es gesund gepflegt. Seitdem verließ der Hund ihn nie mehr, rettete ihn auch einmal vor dem Angriff zweier Strolche. Seit dem Tode seines Herrn nahm der Hund keine Nahrung zu sich und war vom Friedhof nicht weg zu bringen.

p. Jagd auf blinde Passagiere. Auf einem italienischen Dampfer der Linie Triest nach Amerika hat man Versuche gemacht, an Bord des Dampfers etwaige blinde Passagiere durch Polizeihunde auffinden zu lassen. Nach Verlauf einiger Stunden hätten die Hunde zwölf ungebetene Gäste aufgepörrt. Die englischen Schiffsahrtlinien wollen dieselbe Maßregel anwenden.

p. Preisauschreiben über den Geburtenrückgang. Die Newporter Gesellschaft für eugenische Forschung hat einen Preis von 15 000 Mark für die Arbeit ausgesetzt, die die Ursachen des Geburtenrückganges hauptsächlich in der nordischen Rasse sozialwissenschaftlich darlegt und die besten Möglichkeiten seiner Bekämpfung nennt. Die Arbeiten müssen in englischer, deutscher oder französischer Sprache geschrieben sein.

Nachdenkliches und Boshafes

Aphorismen von Thomas Lindner

„Gedanken sind zollfrei“ — aber manchmal ist es wirklich ein Jammer, daß sie nicht mit einem gehörigen Ausfuhrzoll belastet werden können. —

Wie verschieden beurteilen wir doch die Handlungen einer Person in einer Dichtung und im Leben! Dort urteilen wir mit unserem Gefühl über ihre Gefühle, hier mit unserer Vernunft über ihre Unvernunft. —

„Für meine Gesundheit ist mir nichts zu teuer“, sagte der Schlemmer, als er sich Kaviar kaufte. „Und für Deine seelische Gesundheit?“ erkundigte sich ein einfaches gutes Buch, das nebenan im Schaufenster lag. —

Man redet so viel von der Möglichkeit, die Menschheit zu „veredeln“. Solche unentwegten Idealisten sollte man ersuchen, sich einmal den Kampf an einer Straßenbahn-Haltestelle oder an einer Theatergarderobe anzusehen. Vielleicht würden sie dadurch geheilt. —

Geistiges Reiserwerden vollzieht sich oft dann, wenn wir es am wenigsten merken und glauben. Wir ringen verzweifelt um eine Erkenntnis, und — eine andere fällt uns in den Schoß. —

Eine einmalige große Leistung ist gewiß erstreblich. Aber ein ganzes Leben lang die gleiche kleine und langweilige Arbeit mit stets gleicher Energie zu wiederholen: das ist bewundernswert. —

So mancher, der einem anderen überzeugt zu einer Operation auf Leben und Tod rät, macht um das Haus seines Zahnarztes einen achtungsvollen Bogen.

Druck und Verlag der W. Nieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.
Verantwortlicher Schriftleiter Erwin Bollmer.



Wander- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck. Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS.

Nur Qualität — das war der Grundsatz unseres Seniorschefs,

als er im Jahre 1878 in einem bescheidenen Raum die Firma gründete.

Schon waren die ersten Jahre da, die Güte der Ware schloß sich durch. Aus den täglich Tausenden Cigaretten von damals sind heute ebenso viele Millionen geworden.

Ein Sieg des Qualitätsgedankens.

Der allen nach dem Mitarbeiter-Geist und Blut übergegangen ist.

KURMARK CIGARETTEN

MAZEDONEN-MISCHUNG

KURMARK

die Cigarette der neuen Epoche!

Hausfrau - Dein Vorteil verlangt's -



SO garantieren wir Ihren Vorteil:

wenn unsere Ware bei gleicher Qualität nicht billiger oder bei gleichen Preisen nicht besser ist als anderwärts, erhalten Sie Ihr Geld zurück!

Table listing various household items like handkerchiefs, towels, and fabrics with their prices in Pfennigs.

Lasien Sie sich unser reich illustriertes Katalog mit Preislisten für Meterware zuschicken

Wir liefern die Ware gegen Nachnahme oder nach Vorweisung des Betrages. Der Warenversand innerhalb Deutschlands erfolgt bei Bestellungen von 20.- RM. an portofrei.

Heinrich Buch & Co. A.-G. Mech. Weberei und Wäschefabrik Hof i. Bayern 234



ohne Bleiansäure. Haare befeuchten mit meinem Kräuselwasser, nach 10 Min. die schönsten Locken u. Wellen.

Patentbüro KOCH & BAUER STUTTGART-KÖNIGSPL. 4

Alle Maschinen aller Art sowie Alteisen aller Art kauft ständig H. Breuning, Nagold

Miele Nr. 45 die neue elektrische Waschmaschine

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen.

Stromverbrauch am Waschtage 20-30 Pfg

In den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch Retenzahlung.

Mielewerke A.G. Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands Gütersloh/Westfalen

Ihr Schicksal 1930?

Was bringt Ihnen das Jahr 1930 in Bezug auf Beruf, Liebe, Reisen, Lotterie, Krankheiten etc.??

Einführungshalber senden wir Ihnen eine hochinteressante Probedeutung gratis

gegen Angabe Ihres Geburtsdatums und einen beliebigen Unkostenbeitrag (Briefm.) Schreiben Sie sofort an Universum-Verlag Abt. 4 h, Berlin NW 7

Erstklassiges, modernes, Schwarz poliertes Pianino neu, sofort preiswert zu verkaufen.



Schutz vor plötzlichem Temperaturwechsel bieten Ihnen die wirksame und kräftigbildende Kaiser's Brust-Caramellen.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Kolonialwarenhandlungen

Alkoholfreien Traubenmost weiß und rot, empfiehlt Carl Schön, Weinhandlung Nagold.

Kropf leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen...

Geflügelhaltung ist rentabel. Dabern Sie sich mit dem... Leghorn...

Bettmässen sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.

Empfehle Ia. Spezial Rullmehl Weizenanzugsmehl, Neckargold in 5 u. 10 Pfd.

Ferner bringe mein Weinlager in empfehlende Erinnerung. R. Schmierle, Altensteig

Sie staunen alle über die aus den Spezialitäten der Firma Robert Ruf, Eblingen hergestellten Getränke.

Brennholz zur Lieferung von dürrtem und frischem Brennholz, Waggomweise und in Fuhrten vors Haus geliefert.

Altensteig. I und C Träger Flach-, Rund-, Vierkant-, Winkel-, T- u. Monier-Eisen

Krampf Lähme Knochenkrankheiten. verhilft über „Osteon“... M. Brochmann Chem. Fabr. m. b. H., Lohpötz-Eutritzsch

Zu haben: In Altensteig bei: Frh Schumberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh Hertzen, Löwen-Drogerie